

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Durlacher Tagblatt. 1920-1964 1938

184 (9.8.1938)

Durlacher Tagesblatt

Durlacher Wochenblatt gegr. 1829 / Heimatblatt für die Stadt und den früheren Amtsbezirk Durlach

Winstäler Bote

für Grözingen, Berghausen, Söllingen, Wöschbach und Kleinsteinbach

Anzeigenberechnung: Die 6 gespaltene Millimeterzeile (46 Millimeter breit) 6 Pfennig, Millimeterzeile im Textteil 18 Pfennig. 3. Zt. ist Preistafel Nr. 4 gültig. Schluß der Anzeigenannahme tags zuvor, nachmittags 17 Uhr, für kleine Anzeigen am Erscheinungstag 8 Uhr vormittags. Für Plakate und Tag der Aufnahme kann keine Gewähr übernommen werden.

Erscheint täglich nachmittags, Sonn- und Feiertag ausgenommen. Bezugspreis: Durch unsere Boten frei ins Haus im Stadtbezirk monatlich 1,50 Mark, durch die Post bezogen 1,88 Mark. Einzelnummer 10 Pfennig.

Im Falle höherer Gewalt hat der Bezugsnehmer keine Ansprüche bei verspäteter oder nichterhalten der Zeitung.

Nr. 184

Dienstag, 9. August 1938

110. Jahrgang

Neuer Alarm aus Sudetendeutschland

Abermals ein Sudetendeutscher erstochen — Was sagt Prag dazu?
20 Jahre geht es wie ein Wild — Der hasserfüllte tschechische Kampf gegen das Sudetendeutschtum

Prag, 8. Aug. Der in der Tschechoslowakei amtlich gebildeten Hagen gegen die SDP, die die gesamten politischen Gegener der Partei des Sudetendeutschums zu immer neuen Gewalttätigkeiten gegen deren Anhänger aufstachelt, ist in der Nacht zum Montag wieder ein blühendes Menschenleben, der Angehörige der SDP, W. Paierle, zum Opfer gefallen. Paierle befand sich in der fraglichen Nacht mit seinen Kameraden Kuchler und Schwarz im Gasthaus Herzer in Glaserwald im Bezirk Hartmanns im Böhmerwald. Zwischen ihnen und 14 anwesenden Sozialdemokraten, denen sich ein tschechischer Finanzbeamter zugesellte, kam es zu Meinungsverschiedenheiten, worauf sich der Gastwirt veranlaßt sah, die Sozialdemokraten und den tschechischen Beamten aus dem Lokal zu weisen. Nach einem kurzen Wortwechsel verließen die Sozialdemokraten und der tschechische Beamte hierauf das Lokal.

Als sich die drei SDP-Leute eine halbe Stunde darauf auf den Heimweg begaben, wurden sie unweit des Gasthauses von den zuvor aus dem Lokal Gewiesenen überfallen. Vor der Uebermacht suchten sie sich durch Flucht zu retten. Paierle kam jedoch hierbei nur noch etwa 100 Schritte fort, von Messerstichen getroffen, brach er sterbend zusammen und wurde später von dem Lehrer Kusa aus Glaserwald tot aufgefunden. Der Ermordete wies insgesamt vier Stiche auf, einen hatte er in die linke Seite, einen in die rechte Seite und zwei Stiche in den Rücken erhalten. Der erstochene Paierle ist 28 Jahre alt und Sägewerksarbeiter. Seine beiden Kameraden sind ebenfalls Arbeiter.

Der Täter konnte noch nicht festgestellt werden. Im Zusammenhang mit der Mordtat sind 13 Personen festgenommen worden, die sich zur Zeit noch sämtlich bei der Gendarmerie befinden.

Neuer tschechischer Rohheitsakt gegen Sudetendeutschen

Bodenbach, 8. Aug. Wieder wird ein tschechischer Rohheitsakt bekannt, der in seiner ganzen Gemeinheit erst in Kenntnis der näheren Umstände erkennen werden kann. In einem Sonderzug der sudetendeutschen Turnerschaft, der aus Breslau über Bodenbach zurückkehrte, befand sich auch ein erkrankter junger Turner. Man hatte ihn nur unter Schwierigkeiten an den Zug schaffen können, wo er im Krankenabteil untergebracht wurde. Als in Bodenbach die üblichen Zolluntersuchungen stattfanden, schleppten Beamte der tschechischen Finanzwache den Kranken aus seinem Abteil in einen Raum des Bodenbacher Bahnhofes. Dort mußte sich der Turner ganz ausziehen, worauf zwei Beamte seine Kleider durchsuchten. Bei dieser Durchsuchung schlugen die tschechischen Beamten grundlos dem Kranken mehrfach ins Gesicht. Gleichzeitig zerrissen die tschechischen Beamten das Festabzeichen des Breslauer Turn- und Sportfestes und eine Karte mit einer Sondermarke und einem Sonderstempel, die der Turner als Briefmarkensammler mitgenommen hatte.

Am Sonntag abend fuhr der Sudetendeutsche Herbert Fiedler aus Unter-Polsau im Jergebirge mit seinem Motorrad vom Mannsthal kommend beim Gasthaus „Zum blauen Stern“ in Unter-Polsau vor. Eine Gruppe von lärmenden Tschechen, die im Gasthaus gezecht hatten, stand vor dem Hause. Als die Tschechen, unter denen sich auch zwei Soldaten befanden, des Motorradsfahrers ansichtig wurden, der weiße Strümpfe trug, riefen sie: „Da kommt schon wieder so ein Henlein-Romewell!“ Kaum hatte Fiedler das Motorrad zum Stehen gebracht, als er von der Gruppe auch schon überfallen wurde. Er erhielt zuerst einen Faustschlag ins Gesicht, dann wurde er vom Rad gelassen und zu Boden geworfen. In dieser Lage wurde er unter Schmährufen auf das größtmögliche mißhandelt. Schließlich rissen die Tschechen dem Mißhandelten Schuhe und Strümpfe herunter. Gleich darauf weiswanden die Bande auf einem Lastauto, wobei sie die zerrissenen Strümpfe als „Kriegstrophäe“ mitnahm.

Schießübungen auf sudetendeutsche Bauern

Uebermut des Militärs kennt keine Grenzen mehr

Prag, 8. Aug. Am 5. August gefährdete ein Soldat der tschechoslowakischen Wehrmacht in mutwilligster Weise die Sicherheit mehrerer Menschen. Er gab auf der Straße von Mittel-Langenau nach Hofenelbe mehrere scharfe Schüsse ab. Die Geschosse gingen knapp über die Köpfe der in etwa 150 Schritt Entfernung auf dem Felde arbeitenden Leute hinweg. Aus den übereinstimmenden Aussagen mehrerer Augenzeugen ergibt sich folgender Tatbestand: Auf der genannten Straße fuhr um diese Zeit ein mit zwei Pferden bespanntes Militärfuhrwerk. Hinter dem Wagen fuhren zwei Soldaten auf Fahrrädern. Einer von ihnen schöß mit seiner Militärpistole gegen die Alleebäume der Staatsstraße. Auf die Jurufe einer Frau, der eben eine Kugel am Kopf vorbeigeschlagen war, fuhr der Soldat, der die Schüsse abgegeben und sein Rad in der Richtung Mittel-Langenau umgewendet hatte, gegen Hofenelbe da-

von. Niemand hatte dem Soldaten auch nur den geringsten Anlaß zum Schießen gegeben, so daß angenommen werden muß, daß er grundlos und in ganz unverantwortlicher Weise das Leben deutscher Erntearbeiter gefährdete.

Der „Deutsche Dienst“ zu der Häufung der Rohheitsakte.

Berlin, 9. Aug. Zu den in den letzten Tagen wieder gehäuften Ausschreitungen tschechischer Kahllinge gegen Sudetendeutsche schreibt der „Deutsche Dienst“ u. a.:

Die lange Kette der gegen das Sudetendeutschtum gerichteten tschechoslowakischen Drangsalierungen, Mißhandlungen, Drohungen, darunter auch bestialische Morde, wurde von mordlüsternen Gegnern der Sudetendeutschen um eine neues sehr schweres Glied ergänzt. In der Nacht zum Montag ist ein

Großfeuer auf den Philippinen

2500 Häuser und Hütten zerstört, 18000 Obdachlos.

Manila, 9. August. Ein Großfeuer zerstörte am Montag in San Pablo in der Provinz Laguna über 500 Wohnhäuser. Das Rathaus, die Städtische Markthalle und mehrere Geschäftsgebäude fielen dem Feuer gleichfalls zum Opfer. 6000 Menschen wurden obdachlos. Der Brandschaden wird auf über eine Million Dollar geschätzt.

Ein zweites Großfeuer wütete im Tondo-Distrikt, wo 2000 Filipino-Hütten zerstört wurden, 12000 Menschen wurden hier obdachlos. Viele von ihnen erlitten Verletzungen.

Erste Befragung um das Schicksal dreier poln. Segelflieger. — Sowjetrussische Stellen hüllen sich in geheimnisvolles Schweigen.

Warschau, 9. Aug. Die polnische Desjektivität zeigt sich über das Schicksal dreier polnischer Segelflieger beunruhigt, die während eines Übungsfluges in einen Sturm gerieten und auf sowjetisches Gebiet abgetrieben wurden, wo sie voraussichtlich zur Notlandung gezwungen waren. Trotz eingehender Bemühungen der polnischen Grenzbehörden ist es bisher nicht gelungen, von sowjetischen Stellen irgendwelche Nachrichten über den Verbleib der polnischen Segelflieger zu erhalten.

Die polnische Presse weist darauf hin, daß die sowjetischen Behörden entgegen den elementarsten Grundsätzen internationaler Höflichkeit und trotz Bestehens einer entsprechenden gegenseitigen Abmachung bis jetzt in einem unverständlichen Schweigen verharrten.

Schwere Unwetter wüten im Land

Schweres Unwetter über Schwaben. — Getreidewagen vom Sturm in die Donau geschleudert.

Augsburg, 8. Aug. Der Gau Schwaben wurde von einem schweren Unwetter heimgesucht, das insbesondere in der Gegend von Türkheim schweren Schaden anrichtete. In Siebnach schlug der Blitz in eine Bauernwirtschaft, die vollkommen im Flammen aufging; etwa 700 Zentner Heu, 200 Zentner Stroh und die ganze neue Ernte wurden vernichtet. In Beckstetten wurde eine Bauerntochter auf dem Heimweg von der Feldarbeit vom Blitz erschlagen. In der Ortschaft Gremheim bei Dillingen erfasste der Sturm zwei aneinandergekoppelte mit Getreide beladene Wagen, die von zwei Pferden gezogen wurden. Pferde und Wagen wurden in die Donau geschleudert. Ein Pferd ging in den Fluten unter, die Ladung wurde größtenteils fortgeschwemmt. Bei einem schweren Unwetter, das Montag nachmittag über Banreuth tobte, kam es zu einem schweren Unglücksfall. In einer im Erdgeschoß eines Hauses in der Feutelsstr. gelegenen Werkstatt arbeitete der Schreinermeister Hader mit seinem Gehilfen an Motoren, die wegen der stark einströmenden Wassermaßen hochgestellt werden sollten. Bei der Arbeit wurden der Meister und sein Sohn vom elektrischen Schlag getroffen. Durch Kurzschluß war Strom in die Körper der beiden geleitet worden. Wiederbelebungsversuche blieben erfolglos.

Unwetter in der Steiermark

Gratz, 8. Aug. In besonderem Maße hat die Steiermark unter den außergewöhnlichen atmosphärischen Störungen dieses Sommers zu leiden. Noch ist die fürchterliche Unwetterkatastrophe, die im Mai dieses Jahres Millionenwerte vernichtete, in aller Er-

blühendes Menschenleben, der 28jährige Sägewerksarbeiter W. Paierle, ein Sudetendeutscher, erstochen worden. Was läßt mehr als die Tatsache der vier Stiche, von denen wohl jeder tödlich wirken mußte, auf den bestialischen Charakter und den Haß der Mörder schließen? Eine Uebermacht hat sich über drei Sudetendeutsche hergemacht; Paierle blieb das Opfer des wahnwitzigen Ueberfalls, er mußte verbluten für einen wahnwitzigen Haß, der gegen sein Volkstum gerichtet ist. Die tschechischen Bajonette, die sich vor einigen Tagen gegen die sudetendeutschen Teilnehmer am Turn- und Sportfest in Breslau richteten, der beispiellose Rohheitsakt gegenüber einem schwerkranken Turner, die Verprügelung eines ahnungslosen sudetendeutschen Motorradfahrers in Unter-Polsau, die Schießübungen tschechischer Soldaten auf deutsche Bauern am 5. ds. Mts. bei Mittel-Langenau, die Mißhandlungen des sudetendeutschen Abg. Dr. Eichholz durch tschechische Beamte, der nächtliche Ueberfall auf den deutschen Arzt Dr. Stelzig in Prag und ähnliche „Heldentaten“ der letzten Tage, all diese Gemeinheiten scheinen den tschechischen Haß nur wenig befriedigt zu haben. Die endlose Drangsalierung mußte eine neue „kräftigere Unterfütterung“ erfahren, nachdem man wohl angenommen hatte, daß das schändliche Verbrechen der tschechischen Polizisten vom 21. Mai an den Sudetendeutschen Böhmen und Hofmann schon etwas weit zurückliege.

Die Liste der Ueberfälle und Mißhandlungen — selbst wenn man sie nur auf einzelne grobe Fälle beschränkt — ist sowohl ihrer Tatsachen als auch des Umfangs wegen geradezu empörend. Sie ist ein laufendes Band frechter und gemeinsten Herausforderungen, die nur jemand hinnehmen kann, der sich die Pflicht gestellt hat, ruhig und besonnen zu bleiben. Eine wahre Engelsgeduld gehört hierzu. Ob aber ein Mensch fähig ist, auf die Dauer solche gleicherweise widerlichen und herausfordernden Dinge hinzunehmen? Mit Bewunderung schaut man auf die Sudetendeutschen und ihre Haltung. Daß aber nach allem, was tschechischer Haß in den letzten Monaten hervorgebracht hat, die Erregung glimmt und nur durch eisernen Willen zurückgehalten werden kann, das wird wohl auch der Allernüchternste in der Welt begreifen müssen. Wo irgendwo auf der weiten Welt hat ein Volk im Zeitraum von 20 Jahren so viel Unrecht ertragen müssen, wo kann eine solche Liste an Drangsalen für wenige Wochen aufgestellt werden, wie im Sudetenland? Und immer wieder wiederholen sich dieselben Herausforderungen, ergänzen sich Mißhandlungen, folgen Morde! Ist solches, fragt man sich, in einem Ordnungsstaat möglich, sofern die Behörden nicht stillschweigend zusehen, das heißt, derartige Zustände dulden. Man erinnert sich gerade heute im Sudetenland mit erschreckender Deutlichkeit der Dinge, die ihm von den Tschechen zugefügt wurden. Nimmt man daraus nur Bruchstücke, Teile, die sich in das Gedächtnis ob ihrer Rohheit eingegraben haben, so ist es hinreichend, um zu kennzeichnen, wie entsetzlich, unmenslich und un-

innerung, und schon wieder kommen neue Meldungen, die von verheerenden Unwetterstürmen in einzelnen Gebieten der Grünen Mark berichten. So wurde am vergangenen Sonntag das Ennstal und die Gebiete Johnsdorf, Neumarkt und Mured von Hagelgeschlag und schweren Wolkenbrüchen heimgesucht. Wieder wurden mehrere Brücken zerstört und viele Hektar Wiesen- und Ackerland überflutet. Im Ennstal überhoholte das Wasser die Maschinenräume einiger Lodenwälder. Dies sind jene Betriebe, die den berühmten Schlammigen Loden erzeugen. Etwa 1000 Kilogramm wertvolle Wolle und Garne wurden von den reißenden Fluten weggespült. Ferner sind drei Bergwandler seit dem Gewitter verloschen. In Oberwoelf in der Obersteiermark wurde ein 18jähriges Mädchen, das dort die Ferien verbrachte, vom Blitz erschlagen. Ein neben ihr stehendes 11jähriges Kind erlitt schwere Brandwunden. In vier Fällen sind durch Blitzschläge bäuerliche Anwesen eingestürzt worden.

Fabrikbrand in Anhalt.

Magdeburg, 8. Aug. Am Montag nachmittag brach im Neosittewerk Trebbichau ein Brand aus, der sich rasch ausdehnte. Bei Bohrarbeiten an einer Schleifmaschine sprang ein Funke auf ein Gefäß über, das mit Spiritus und Lad gefüllt war. Als die Feuerwehre erschien, stand bereits das ganze Gebäude in Flammen, das zur Herstellung von Hartpapier und künstlichem Harz dient. Die Löscharbeiten, an denen sich die Wehren der benachbarten Orte beteiligten, gestalteten sich bei der großen Hitze sehr schwierig.

Die Büroräume, das Kesselhaus und die Schlosserei blieben vom Feuer verschont.

(Turn- pringen) n mit den ab Wimm- en neuen Wettäm- , daß der in Eber- l herte Kaiser auf

B. Stutt- ght-Ana- schaft; 1. Stuttgart- nstprin- Stuttgart- er-Turm- 2. Nam- rt 60,17.

e Coppa Benz vor

nd Süd- det. Der mit 587 h a f t s - End mit und im ter mit Mann-

nen am twerfen er-Kur- egte die 2 Min.

anden Bei der rch, bei el der en Tag nt fette eidiger

amstag lämpje denen e-Eng- Heibel- weiter. vright-

Starn- m An- tel er- dieger

n auch e Nie- 44/39.

utchen te im is un- r hat- ihren

altung, Min- 166

44

en

u

II

n

n

L-

t.

u

66

verantwortlich der Kampf gegen das Sudetendeutschtum in der Tschechei geführt wird.

Nach Aufzählung einer endlosen Reihe tschechischer Gewalttate gegen Sudetendeutsche schreibt der „Deutsche Dienst“ dann weiter: Nicht soziale Elemente, nicht Kaufbolde sind es, gegen die sich der Haß der Tschechen wendet und die hier im Interesse des Friedens dulden, Ueberfälle und Mißhandlungen ertragen, nein, friedliche deutsche Menschen, eifrige, brave Bürger sind es, die angegriffen, die hier gemordet werden und nichts ist bis heute dagegen geschehen. Lahme Verhandlungen, Vertuschungen oder Scheintrüben, das war alles, was Prag zum Schutze der Sudetendeutschen bisher unternommen hat. Von einer wirklichen Bestrafung der Schuldigen ist ernsthaft nie die Rede.

Was gedenkt Prag nun heute zu tun, nachdem der Kampf gegen das Sudetendeutschtum einen weiteren friedlichen deutschen Bürger geordert hat? Diese Frage stellt sich heute das Sudetendeutschtum mit Recht, denn wer wird noch länger zusehen können, daß Kinder mißhandelt werden, weil sie deutsch sind, auf Bauern auf dem Felde geschossen wird, Männer gemordet werden, die nur eine Schuld haben, daß sie deutsch sind und Deutsche sein wollen!

Keiner weiß, ob er nicht selbst der nächste sein wird, an dem Mordbestien, den Haß fühlen wollen. Wird man sich mundern können, wenn hiernach das gesunde Gefühl der Verteidigung an das Herz des Menschen pocht? Eine Bedrohung hat das tschechische Vorgehen gebracht, die es täglich neu einschärft, eine derart schwere Bedrohung, daß selbst im Auslande oft genug betont werden mußte, wie sehr die tschechische „Nationalitätenpolitik“ zu einer Katastrophe treiben kann. Was aber helfen gegen Mordlust und Peiniger aus Prinzip wortreiche Vermittlungstunfütze? Ist der Gegensatz zwischen solchen Partnern — einerseits friedliebende Sudetendeutsche, andererseits haßerfüllte Gegner — nicht zu groß, um überhaupt an eine Vermittlung denken zu können?

Hier ist schließlich auch nicht mehr ein Minderheitenproblem zu lösen, denn es geht um die Ordnung, die Verfassung des Staates als solchen, die derartige Zustände beugt und zuläßt. Dank der Tschechen ist das „Minderheitenproblem“ eine europäische Frage großen Stils geworden, eine Angelegenheit der Zivilisation, ja ein Problem des Friedens der Welt. Tief muß in diesem Staat und seine Ordnung hineingegriffen werden, wenn man neues und größeres Unheil vermeiden will.

Für diese Bluttat, schreibt die „Germania“, tragen gewisse tschechische Kreise die intellektuelle Verantwortung. Dieses neue Verbrechen wäre nicht möglich gewesen, wenn nicht von Elementen, denen offensichtlich an einer Befriedung nicht gelegen ist und die auf alle mögliche Weise im gegenwärtigen Augenblick versuchen, die Mission Lord Runcimans zu sabotieren, jene Atmosphäre des Hasses und des Fanatismus geschaffen worden wäre, aus der das an dem Sudetendeutschen Paierle begangene Verbrechen allein erklärbar ist. Wir fragen in diesem ernsten Augenblick, wie lange derartige Vorfälle noch möglich sein sollen. Prag soll die Geduld des Reiches nicht auf eine zu harte Probe stellen.

Flugzeugabsturz bei Algier. Sonntagnachmittag führten in der Nähe von Algier ein Schulflugzeug mit drei Insassen an Bord ab. Zwei Insassen wurden sofort getötet, der dritte erlitt schwere Verletzungen.

Man streikt wieder in — Frankreich

Willkürakte Marceller Hafenarbeiter

Paris, 8. Aug. Die Haltung der Marceller Hafenarbeiter, die sich schon seit drei Wochen weigern, an Sonn- und Feiertagen zu arbeiten oder in der Nacht die Ladungen zu löschen, hat in der gesamten französischen Presse lebhaften Protest ausgelöst. Die Docksarbeiter verlangen die strikte Innehaltung der 40-Stunden-Woche und fordern für den Sonntags- und Nachtdienst besondere Zulagen, die in keinem Verhältnis zu den sonst üblichen Zahlungen für Ueberstunden stehen.

In einem offenen Brief an den Ministerpräsidenten protestiert Oran gegen die Untätigkeit der französischen Regierung und fordert energische Maßnahmen, da nicht nur die Bevölkerung der großen französischen Städte und der Fremdenverkehr darunter leiden, sondern auch die Obst- und Gemüsezüchter von Algerien, deren Waren zum allergrößten Teil im Hafen von

Blitzlichter auf die Ebro-Front

zu den französischen Material- und Menschenlieferungen nach Spanien

San Sebastian, 8. Aug. Das Hauptquartier in Burgos teilte mit, daß am Sonntagvormittag die Säuberung der Ebro-Front insofern reiflos durchgeführt worden ist, als es gelang, die letzte Position der Rotspanier auf dem Rechtsufer, Bertice Rede zu erobern. Der Widerstand der Roten hat nach ihrer großen Niederlage vollständig aufgehört. Das rechte Ebro-Ufer ist zwischen Fayon und Mequinzena wieder in den Händen der Nationalspanier. Das am Samstag und Sonntag eroberte Gebiet beträgt sich auf über 100 Quadratkilometer. Sonntagvormittag wurden über 500 Rotspanier gefangen genommen. Im nationalspanischen Lager treffen fortgesetzt Gruppen der rotspanischen Milizen ein, welche die Verbindung mit ihren Truppenteilen verloren haben, da die Ueberquerung des Ebro unmöglich ist. Unter den Gefangenen befindet sich wieder eine große Zahl von Ausländern, welchen die Rotspanier eigene Papiere gegen spanische Ausweise austauschten. Diese können aber kein Wort Spanisch sprechen und erklärten, daß die internationalen Truppenteile rotspanischer Einheiten angegliedert wurden, um die Absichten des Nichteinmischungsausschusses zu umgehen.

Rom, 8. Aug. Der Zusammenbruch der rotspanischen Stellung beim Brückenkopf Mequinzena wird von der gesamten römischen Sonntagspresse als ein entscheidender Erfolg der siegreichen nationalspanischen Gegenoffensive an der Ebro-

Front unterstrichen.

Die letzte Ebro-Offensive habe den sowjetrussischen Zustrom ausländischer Hilfsträfte bekräftigt, den man vergebens hinter den offiziellen französischen Erklärungen zu verdecken suchte. Aus den Feststellungen auf dem Kampfgebiete und den Aussagen der Gefangenen ergebe sich unzweifelhaft, daß die Roten auch in den letzten Wochen eine ungeheuren Nachschub an Menschen und Material erhalten haben, mit dem sie sogar neue internationale Brigaden — so z. B. die 34. — bilden konnten. Um die Spuren der französischen Hilfeleistung zu verwischen, sei die französische Schmuggelzentrale einfach an die Nordsee verlegt worden, von wo aus dann die Kriegskontingente über die nordfranzösischen Häfen nach wie vor nach Spanien gelangten. Die jüngste Aktion der Roten an der Ebro-Front habe aber auch das Vorhandensein einer neuen französischen Organisation klar erkennen lassen, mit der den Rotspaniern die nötigen Militärbedarf durch Entsendung ehemaliger französischer Offiziere geliefert werden, die dann, als Bergführer verkleidet, dem rotspanischen Kommando als Techniker zur Seite stünden. Alles, so betont „Giornale d'Italia“, werde also wie früher, ja sogar noch mehr als früher fortgesetzt, ja man könne wohl sagen, daß nur die ununterbrochene Hilfe des Auslandes diesen jüngsten Berzweckungsversuch der Roten überhaupt erst ermöglicht hätte.

Die Slowaken zur Frage der Minderheiten

Dr. Hletko aus der Slowakei abgereist. — Pittsburger Vertrag nach Amerika mitgenommen. — Schwache Kampfanlage Pater Hlinkas.

Preßburg, 9. Aug. Am Montag trat der Führer der slowakischen Abordnung aus Amerika, Dr. Hletko von Rosenburg aus die Rückreise nach Amerika an. Das Original des Pittsburger Vertrages führt er wieder mit sich. Vor seiner Abreise nahm er Abschied vom großen Führer der Slowaken, Pater Hlinka. Dr. Hletko stellte beim Abschied fest, er habe die Verhältnisse gründlich studiert und festgestellt, daß die Beschwerden der Slowaken in der Tschecho-Slowakei vollkommen berechtigt seien. Es sei nötig, den Kampf noch härter zu führen. Er würde die Slowaken in diesem Kampf durch verstärkte Aktionen aus Amerika unterstützen.

Pater Hlinka erwiderte darauf: „Wir müssen hier noch kämpfen, denn das slowakische Volk ist ohne Rechte. Man beschmüht uns, man schlägt uns, aber trotzdem gehen wir nicht in die Knie. Gerade jetzt erheben wir das Wort, zu wachen für unser Recht. Wenn es notwendig sein wird, werden wir uns auch schlagen. Wir haben ein klares Ziel und sind einig, ein Ziel, ein Volkswille führen uns, und wir werden siegen.“

Hehr Bata kauft Garnfabrik im sudetendeutschen Siedlungsgebiet.

Prag, 9. Aug. Die lange Liste der Fabrikverkäufe jüdischer Industrieller aus sudetendeutschem Gebiet an Tschechen ist durch

eine neue Transaktion bereichert worden: Die Firma Bata A.G. in Zlin hat die Naco-Spinnerei Corchorus & Co. A.G. in Krásko erworben. Dieser Verkauf erweckt naturgemäß nicht nur bei der Arbeiterschaft des Unternehmens, das in letzter Zeit etwa 300 bis 350 Arbeiter beschäftigte, sondern auch in der ganzen sudetendeutschen Öffentlichkeit neuerlich berechtigte Besorgungen.

Bekanntlich ist der Inhaber der Schuhfirma Bata A.G. in Zlin erst vor kurzem durch üble deutschfeindliche Neußerungen in der Presse bekannt geworden.

Die Haltung der Slowaken

„Weiter zurückweichen können wir nicht“

Preßburg, 8. Aug. Im „Slovak“ vom Sonntag veröffentlicht der große Führer der slowakischen Autonomisten, Pater Hlinka, einen ganzseitigen Artikel zum Abschied des Führers der amerikanischen Delegation, Dr. Hletko, in dem es u. a. heißt: In kurzer Zeit haben Sie durch Ihre Einfachheit, Standhaftigkeit und Herzlichkeit die Herzen und die Liebe des slowakischen Volkes gewonnen. Aber gerade deswegen haben Sie sich auch Feinde zugezogen, und das hat uns nur noch fester mit Ihnen verbunden, denn unsere Feinde sind auch die Ihren geworden. Hodzas „Slovenska Blat“ schreibt in der letzten Nummer: „Endlich gehen sie.“ Wir wollen uns nicht erweichen lassen, wir sind im Bruderverband, aber wenn sie nicht erfüllen wollen, wozu sie sich im Pittsburger Vertrag verbindlich verpflichtet haben, so werden sie die Verantwortlichen sein. Wir sind lange zurückgewichen, weiter zurückweichen können wir nicht mehr.

Karpatho-Ruthenien besteht auf der Autonomie

Warschau, 8. Aug. Wie die polnische Telegraphenagentur aus Prag meldet, hat sich der Vorsitzende des Ruthenischen Autonomistenverbandes, der Abgeordnete Brody, nach Paris begeben, um die dortigen politischen Kreise auf die Karpatho-ruthenische Frage hinzuweisen. Brody gehe es darum, zu erreichen, daß die Bestimmungen des Vertrages von St. Germain über die Autonomie für Karpatho-Ruthenien baldigst in Kraft gesetzt werden. Nach seiner Rückkehr aus Paris beabsichtigt Brody, Lord Runciman aufzusuchen.

Kein Most mehr?

dann probieren Sie einmal den bewährten Hauck's - Etilinger - Kunstmostansatz 100 Ltr. Portion Mk. 3.60, mit Heidelbeerz. Mk. 4.50 Reine Heidelbeeren Mk. 5.50 Hersteller: Herm. Hauck, Etilingen



10. Fortsetzung.

„Ist unsere Mutter verständigt worden?“ fragte Dylmar.

„Sofort!“

In das Schweigen, das entstand, pendelte die Uhr, die auf der Marmorverkleidung der Heizung Platz gefunden hatte. Der Chauffeur erhielt zehn Minuten später den Auftrag, die beiden Brüder nach dem Leichenhaus zu fahren. Nach einer Stunde kamen sie wieder zurück: die Gesichter weiß, die Augen rot verschwollen.

Der alte Döstar hielt die Tür zu dem kleinen Speisezimmer geöffnet und hatte ein so flehendes Bitten in den Augen, daß Dylmar eintrat und den Bruder mit fauler Gewalt hinter sich herzog. Die fatten Farben des Seidendamastes, mit dem der große Gedivan und die schweren Stühle bespannt waren, schufen eine heimelige Wärme. Die verschleierte Wandlampe warfen gedämpftes Licht über den hohen Raum und ließen die Bilder der prächtigen Gobelins nur halb erraten.

Georg Kunstmann hatte eine Schwäche für Gobelins gehabt.

Nun lugten die Augen seines jüngsten Sohnes an ihnen und verschleierten sich zusehends, bis sie überließen.

„Die Herren sollten jetzt eine Kleinigkeit zu sich nehmen“, erinnerte Döstar bescheiden und schenkte dunklen Wein in die geschliffenen Kelche. Das Brathuhn war köstlich zerteilt und wieder zusammengesetzt. Wolfgang nahm Gabel und Messer zur Hand, würgte an der Pflanz und sah nach Dylmar hinüber, der die Finger um die Serviette geklemmt hielt. „Wann kann

sie frühestens da sein —?“ Und zu Döstar gewandt, fragte er: „Hat die Mutter keine Depesche geschickt?“

„Bis jetzt ist keine eingelaufen, Herr Wolfgang. Ich werde aber noch einmal nachsehen.“ Als er zurückkam, hob er bedauernd die Achseln. „Die Frau Mama ist vielleicht gar nicht in Paris.“

Dylmar nickte. — Man wußte überhaupt niemals, wo sich die Mama aufhielt.

Maria Terry hatte prächtig geschlafen. Erst wollte es nicht so recht glücken, aber dann war sie mit einem Male eingeschlummert und wurde erst durch ein Belien und Klaffen geweckt, daß von der Straße heraufkam. Zwei Dorfkötter sagten sich gegenseitig eine Morgensehne an und trugen diese auch sofort mit viel Gebecker aus.

In der Nacht war sie aus dem Bett, spähte durch das Geranke und sah zu ihrem Schreden, daß die Uhr des Kirchturmes, der sich über die Dächer hochreckte, die neunte Stunde zeigte! — O du gütiger Himmel! Frau Steffen machte denken, das kausste Menschenkind der Welt unter ihrem Dache zu beherbergen.

Aber als sie dann an den Frühkückensisch trat, lächelten ihr deren Augen so gütig entgegen, daß alle Scham verfloß. „Es war ganz, ganz wunderbar, gnädige Frau. — Herr Steffen ist wohl schon unterwegs?“

„Seit sechs Uhr schon!“ Dabei bekamen Frau Steffens Augen einen verräterischen Schimmer. „Es müßte nicht unbedingt sein, daß er sich auf diese Weise das Geld zum Studium verdient. Wenn ich mein Haus verkaufe, könnten wir immerhin ein paar Jahre davon leben. Inzwischen ist er dann fertig. Aber er will nicht. Er hängt an dem kleinen Besitz, der ihm die Heimat bedeutet und ich — hänge auch daran. Aber ich würde es ohne Hörgertun und das Grundstück loslagern, wenn er damit einverstanden wäre.“

Maria zerbröckelte die Semmel, die ihr Frau Steffen fürförglich mit Butter beschriften hatte, bekam glänzende Finger und wüßte sie verlegen an der Papiererviette fander. „Es gäbe aber sicher auch noch andere Beschäftigungen, die weniger anstrengend wären, als auf der Straße Schotter zu klopfen.“

„Sie vergessen, Fräulein Terry, daß es heutzutage schwer ist, Arbeit zu bekommen. Und es dauert ja auch nicht mehr lange. Drei Wochen noch. Die letzten vierzehn Tage gehören immer mir. Ich bin dann ohnehin wieder solange allein. Der Winter in Elbach ist sehr einsam.“

„Kommen Sie zu uns“, sagte Maria impulsiv, sah Frau Steffens lächeln und wurde unsicher. „Wir haben immer Pech mit unseren Hausdamen“, gestand sie. „Sie vertragen sich so schlecht mit dem anderen Personal. Und das will Papa nicht wechseln, weil es schon solange in unseren Diensten steht. Ich bin noch zu jung, um mit dreinzureden. Man hört mich einfach nicht. Wenn ich vermitteln will, werde ich ausgelacht. Wenn auch nicht ins Gesicht, so doch hinter meinem Rücken.“

„Sie sehen aber gar nicht danach aus, als ob Sie sich auslachen ließen“, meinte Frau Steffen und hielt den Blick fest auf das offene, klare Gesicht ihres Gastes gerichtet.

Maria zuckte nur die Achseln. „Sie haben mich alle zusammen großgezogen: die Köchin, das Stubenmädchen, die Frau Portier, der alte Ferdinand, unser Diener, und die Babett, das war früher meine Kinderfrau; jetzt näht sie und befestigt Wäsche aus und was es sonst noch Zerwickbares gibt. Jrgend etwas ist immer kaputt.“

„Soviel Personal!“ staunte Frau Steffen kopfschüttelnd.

„Ja! Aber manchmal ist auch das noch zu wenig. Wir haben fast immer noch eine Aushilfe und der Gärtner einen Burfchen und die Köchin zwei Herdmädchen. Papas Chauffeur ist auch schon zehn Jahre bei uns. Alle finden es gut! — Nur, wenn eine Hausdame kommt, behauptet jedes, es wäre nicht auszuhalten.“

„Viel Zanf?“ fragte Frau Steffen verständnisvoll. „Bürchlerlich!“ Maria seufzte, als trage sie ganz allein die Last dieses großen Haushaltes auf den Schultern. „Mal meint die Hausdame, mal die Köchin, oder sie schimpfen aufeinander. Das ist dann noch schrecklicher. Oder das Stubenmädchen heult und Ferdinand zieht ein Gesicht sooo lange. — Mehr als fünf Wochen dauert es nie.“

(Fortsetzung folgt.)